

## Predigt zu Johannes 4, 46-54

Ich lese aus dem Johannesevangelium 4, 46-54:

Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum.

Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank.

Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.

Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!

Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt.

Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.

Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Liebe Gemeinde,

unsere Geschichte heute ist über Jesu Wunder. Im 2006 wurde durch eine Umfrage gefragt: Glauben Sie an Wunder?

56% der Deutschen antworten mit JA. Deutlich weniger Männer als Frauen glauben an Wunder, und deutlich mehr Westdeutsche als Ostdeutsche sind wundergläubig.

Dieselbe Frage wurde im Jahr 2000 von nur 29% bejaht.

Eine echte Überraschung! Dieses Ergebnis ist eine echte Überraschung für mich. Wir sind hier in Deutschland plötzlich wieder wundergläubiger als noch vor ein paar Jahren!

Für den Evangelist Johannes, haben die Wunder nur Zeichencharakter. Sie sind wie ein Verkehrsschild, in welche Richtung wir uns orientieren müssen, um das Ziel zu erreichen. Sie verweisen auf eine größere Wirklichkeit hinter der Fassade des Sichtbaren. Die Wunder führen zum Glauben. Die Wunder helfen den Leuten, die Herrlichkeit Gottes zu entdecken.

Ich möchte heute mit Ihnen diese Geschichte entfalten. Die Geschichte ereignet sich Unterwegs zwischen Judäa und Galiläa und zwischen Kana und Kapernaum. Die Geschichte handelt von einer Reise. Jesus kommt von Judäa nach Galiläa und dort kommt ein Königlicher Beamte mit einer Bitte.

So lautet mein erster Gedanke;

#### *1. zwischen Bitte und Antwort*

Es fällt uns sicher nicht schwer, uns mit dem Bittsteller zu identifizieren. Als Eltern kennen wir die Sorge um unsere Kinder. Gerade wenn es um eine lebensbedrohliche Krankheit geht, suchen wir nach schneller Hilfe. Niemand kann teilnahmslos zusehen, wenn ein Kind schwer erkrankt ist.

Wir möchten, dass unsere Kinder so bald wie möglich wieder gesund werden. Dafür tun wir alles, was wir können.

Der Vater in der Geschichte des Johannes ist verantwortungsbewusst. Er scheut keinen Weg, der auch nur entfernt Hilfe verspricht. Als er hört, dass Jesus in der Gegend ist, läuft er ihm entgegen.

Ca. 26 km liegen zwischen Kapernaum und Kana, einen halben Tag ist er da unterwegs gewesen.

Er findet Jesus in Kana und kann seine Bitte vortragen. Er bittet ihn, herabzukommen und seinen Sohn zu heilen.

Die Antwort Jesu ist merkwürdig „*Wenn ihr nicht Zeichen und wunder seht, so glaubt ihr nicht*“. Das ist wie eine kalte Dusche in dieser Situation, ein echter Schock. Ich kann die Angst und die Not des Vaters Hilfe zu finden sehr gut nachvollziehen. Die Zeit ist nicht auf seiner Seite und so rennt er gegen die Zeit um seinen Sohn zu retten. Jesus ist seine letzte Hoffnung. Und jetzt bekommt er nur solch eine Antwort. Er fragt nach Heilung und bekommt den Glauben als Antwort!

Der Bittsteller ignoriert diese Antwort und gibt nicht auf nachzufragen: „*Herr komm herab, ehe mein Kind stirbt*“.

Die Angst verblendete ihm die Möglichkeit etwas anderes zu sehen.

Er kam mit all seiner Hoffnung, dass Jesus mit ihm nach Kapernaum geht und seinen Sohn heilt! Und alles, was er jetzt nur bekommt ist ein Wort "Geh hin, dein Sohn lebt".

Kennen wir Liebe Gemeinde solche Situationen, wenn wir manchmal Vorstellungen, Erwartungen oder Bedürfnisse von Gott haben. Wenn wir etwas erwarten, dass es passiert oder das Gebete beantwortet werden.

Aber am Ende stehen wir wieder vor uns selbst mit unserem Zweifel und der Enttäuschung. Wir gehen weiter mit unseren unerfüllten Bedürfnissen oder unbeantworteten Gebeten. Oder wir müssen mit nur Worten gehen, aber ohne eine Tat oder eben einem Wunder.

Kennen wir solche Situationen, in denen wir zu Gott kommen mit bestimmten Bitten und am Ende haben wir das Gefühl, er spricht über etwas völlig anderes, das nichts mit unserem Leben zu tun hat?

z.B. Wenn wir zu Gott kommen, um Heilung zu erbitten und er davon spricht an ihn und seine Wege zu glauben. Oder wenn wir ihn um ein klares Zeichen für sein, Sein mit uns fragen, und er uns nur ein Wort gibt.

Es sind Situationen, in denen wir Angst haben unsere geliebten Menschen zu verlieren oder wir für eine Heilung bitten, aber sie kränker und schwacher werden.

Situationen, in denen wir um ein Wunder beten um ein Problem in unserem Leben zu

ändern. Und wir werden zurückgelassen mit nur einem Wort von ihm.

In dieser Situation wählte der Königliche Beamte weiter an seinem Glauben festzuhalten, auch wenn er nicht bekommen hat, was er hoffte und er enttäuscht mit der Antwort, die er bekam, zurück blieb. Aber er wählte den richtigen Weg, an Jesus Weise und sein Wort zu glauben.

Der Zweite Gedanke lautet;

## *2. Die andere Seite*

Der königliche Beamte hat Angst, seinen Sohn zu verlieren. Aber auf der anderen Seite hat Jesus auch Angst, seine Söhne und Töchter zu verlieren, die nur auf Wunder bauen.

Jesus hat ein klares Ziel, seinem Volk das Leben selbst zu geben. Aber viele weigern sich, an ihn zu glauben. Er ist unterwegs zwischen Judäa und Galiläa. In Judäa glaubten die Leute nicht an ihn, weil das seine Heimat war, und Jesus selber bezeugt ein paar Verse vorher, dass ein Prophet in seiner Vaterstadt nichts gilt. Aber in Galiläa ist er sehr populär und die Leute akzeptieren ihn, weil sie seine Wunder in Jerusalem sahen. Und in Kana ist er sehr beliebt, er hatte das Wasser zu Wein gemacht. Sie warten auf seine Wunder und Taten.

Seinen Glauben nur auf Wunder aufzubauen ist sehr riskant. Viele Menschen schauen Tag für Tag nach immer mehr Wundern und Zeichen. Und wenn wir unseren Glauben nur auf Wunder bauen, dann ist dieser Glaube nicht sicher. Dann brauchen wir immer mehr Wunder nur um zu glauben. Ich glaube, niemand erlebt Wunder wie das Volk Israel in der Wüste des Sinai. Sie sahen die Macht Gottes in Ägypten und seine Macht auf dem Pharao. Sie erlebten die Befreiung Gottes aus Ägypten und dass er für sie einen See teilte, sie erlebten jeden Tag, dass Gott ihnen das Essen von Himmel schickte, sie sahen wirklich wunderbare Sachen. Aber alle diese Wunder und Zeichen halfen ihnen nicht zu glauben, im Gegenteil, sie beschwerten sich mehr und mehr und wurden rücksichtslos, egoistisch und ungläubig.

Wunder verhelfen nicht zu mehr Glauben und Jesus will uns nicht verlieren. Er will uns helfen unseren Weg zu finden, so wie dieser Beamte: „*Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht*“.

Es ist nicht nur das Ziel Jesu, das Leben einfacher zu machen, die Probleme der Welt zu lösen oder die Krankheit dieser Welt zu heilen. Eines seiner wichtigsten Ziele ist es uns mit Gott ewiglich zu vereinen. Sein Ziel ist es uns zu helfen unseren Weg zu finden, den Weg des Glaubens und des Vertrauens, auch ohne sichtbare Beweise. Sein Ziel ist es mit uns den Weg des Lebens zu gehen. Uns zu entwickeln, tiefer zu lieben. Und das führt uns zu meinem dritten Punkt;

### *3. Das Wunder des Glaubens.*

Ja, ich glaube nach wie vor an die Wunder Gottes. Vielleicht bin ich naiv. Aber das entspricht meiner Biographie und meinen Erfahrungen mit Gott. Ich habe das mit ihm erlebt. Er kann nie geahnte Türen öffnen. Ja, wir dürfen noch zu ihm kommen und nach seinen Wundern fragen. Aber gleichzeitig habe ich auch die Bedeutung der Enttäuschung erfahren, das Gefühl des „No way“, nichts wird passieren: Diese Krankheit, sie wird ihren normalen Verlauf nehmen, und die Gebete werden schwach und fragen maximal noch diese schrecklich harte Zeit irgendwie zu durchstehen. Das eigentliche Wunder ist, das beide Erfahrungen den Glauben zu Wachstum verhelfen und das Vertrauen in Gott tiefer wird.

Das ist das wirkliche Wunder des Glaubens. Wenn wir die Hoffnung mitten in der Dunkelheit finden. Wenn wir das Vertrauen in der Tiefe des Leides finden. Wenn wir das Lächeln des Friedens im Angesicht des Todes erblicken. Dann wissen wir, dass Gott da ist. Er macht seine Wunder in uns. Dieser Glaube wird nie enttäuscht. Dieser Glaube wird nie enden.

Liebe Gemeinde, wir glauben nicht, weil wir Wunder erleben,

Aber Wir glauben, damit wir Wunder erleben.

Wir bauen unseren Glauben und unser Vertrauen auf der Liebe Gottes und seine Treue, nicht auf unsere veränderten Umstände. Amen